

## Verstockt? Hebräer 3,7-19

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

---

<sup>7</sup> Darum, wie der Heilige Geist spricht (Psalm 95,7–11): »Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet, <sup>8</sup> so verstockt eure Herzen nicht, wie es geschah bei der Verbitterung am Tage der Versuchung in der Wüste, <sup>9</sup> wo mich eure Väter versuchten und prüften und hatten doch meine Werke gesehen vierzig Jahre lang. <sup>10</sup> Darum wurde ich zornig über dieses Geschlecht und sprach: Immer irren sie im Herzen! Aber sie verstanden meine Wege nicht, <sup>11</sup> sodaß ich schwor in meinem Zorn: Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen.« <sup>12</sup> Seht zu, liebe Brüder, daß keiner unter euch ein böses, ungläubiges Herz habe, das abfällt von dem lebendigen Gott; <sup>13</sup> sondern ermahnt euch selbst alle Tage, solange es »heute« heißt, daß nicht jemand unter euch verstockt werde durch den Betrug der Sünde. <sup>14</sup> Denn wir haben an Christus Anteil bekommen, wenn wir die Zuversicht vom Anfang bis zum Ende festhalten. <sup>15</sup> Wenn es heißt: »Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet, so verstockt eure Herzen nicht, wie es bei der Verbitterung geschah« – <sup>16</sup> wer hat sie denn gehört und sich verbittert? Waren's nicht alle, die von Ägypten auszogen mit Mose? <sup>17</sup> Und über wen war Gott zornig vierzig Jahre lang? War's nicht über die, die sündigten und deren Leiber in der Wüste zerfielen? <sup>18</sup> Wem aber schwor er, daß sie nicht zu seiner Ruhe kommen sollten, wenn nicht den Ungehorsamen? <sup>19</sup> Und wir sehen, daß sie nicht dahin kommen konnten wegen des Unglaubens.

---

### Einleitung

Nachdem der Autor des Hebräerbriefes klargestellt hat, daß Jesus Christus höher als Mose und der Herr aller Dinge ist, widmet er sich wieder dem Problem, das er bei seinen Adressaten sieht. Sie stehen aufgrund des Verfolgungsdruckes in der Gefahr, ihren Glauben an Jesus Christus preiszugeben und sich wieder dem jüdischen und vielleicht auch einem heidnischen Kult und den entsprechenden Lebensformen anzupassen. Es ist ausgesprochen vielsagend, daß der Apostel die christliche Kirche vergleicht mit dem alttestamentlichen Gottesvolk, dem Volk Israel in den Jahren der Wüstenwanderung. Wir werden diesem Bild im ersten Teil unserer Predigt nachgehen. Sodann müssen wir uns mit der Frage des verstockten Herzens beschäftigen. Was ist damit gemeint? Schließlich werden wir uns der Frage widmen müssen, welche Lehre der Apostel aus dem Gesagten zieht.

### 1. Was geschah damals auf der Wüstenwanderung?

Wir erinnern uns, daß Mose zwölf Kundschafter in das Land Kanaan geschickt hatte, um die dortigen Verhältnisse auszuspionieren. Die Männer waren beeindruckt von den Lebensmöglichkeiten im Land, aber sie verkündeten bei ihrer Rückkehr, daß die dort wohnende Bevölkerung zu stark sei, so daß das Volk Israel sie nicht würden besiegen können. Die Reaktion des Volkes war Betroffenheit und Wut. Wir lesen: „Da fuhr die ganze Gemeinde auf und schrie, und das Volk weinte die ganze Nacht. Und alle Israeliten murrten gegen Mose und Aaron und die ganze Gemeinde sprach zu ihnen: Ach daß wir in Ägyptenland gestorben wären oder noch in dieser Wüste stürben! Warum führt uns der HERR in dies Land, damit wir durchs Schwert fallen und unsere Frauen und unsere Kinder ein Raub werden? Ist's nicht besser, wir ziehen wieder nach Ägypten?“

Und einer sprach zu dem andern: Laßt uns einen Hauptmann über uns setzen und wieder nach Ägypten ziehen! (4Mose 14,1-4). Es war nicht das erste Mal, daß die Israeliten gegen Gott aufbegehrten. Sie hatten wieder und wieder gemurrt und Gott hatte ihnen stets gegeben, was sie brauchten. Aber das alles führte sie nicht zu der Einsicht, daß Gott ihnen auch das Land geben würde, das er ihnen zugesagt hatte. Angesichts solcher Hartnäckigkeit im Unglauben antwortete Gott: „Wie lange murt diese böse Gemeinde gegen mich? Ich habe das Murren der Israeliten, womit sie gegen mich gemurrt haben, gehört. Darum sprich zu ihnen: So wahr ich lebe, spricht der HERR: ich will mit euch tun, wie ihr vor meinen Ohren gesagt habt. Eure Leiber sollen in dieser Wüste verfallen. Alle, die ihr gezählt seid von zwanzig Jahren an und darüber, die ihr gegen mich gemurrt habt, wahrlich, ihr sollt nicht in das Land kommen, über das ich meine Hand zum Schwur erhoben habe, euch darin wohnen zu lassen, außer Kaleb, dem Sohn Jefunnes, und Josua, dem Sohn Nuns“ (4Mose 14,27-30). Die Folge war, daß die Wüstenwandererschaft nicht nach etwa zwei Jahren zu Ende ging, sondern sich über vierzig Jahre hinzog, bis die Generation des Unglaubens in der Wüste aufgerieben war.

Während dieser Jahre begab es sich, daß das Volk wieder einmal Wassermangel empfand. Das ist die Begebenheit, auf die unser Predigttext Bezugnimmt. Wir lesen dazu: „Und die Gemeinde hatte kein Wasser, und sie versammelten sich gegen Mose und Aaron. Und das Volk haderte mit Mose und sprach: Ach daß wir umgekommen wären, als unsere Brüder umkamen vor dem HERRN! Warum habt ihr die Gemeinde des HERRN in diese Wüste gebracht, daß wir hier sterben mit unserm Vieh? Und warum habt ihr uns aus Ägypten geführt an diesen bösen Ort, wo man nicht säen kann, wo weder Feigen noch Weinstöcke noch Granatäpfel sind und auch kein Wasser zum Trinken ist?“ (4Mose 20,22-5). Es war eine Anklage gegen Gott, ihnen den Weg durch die Wüste zuzumuten. Die Anklage war ebenso wie der Widerstand gegen Gott nach der Rückkehr der Kundschafter gespeist davon, daß sie das Ziel ihrer Wanderschaft aus den Augen verloren hatten. Die große Gabe Gottes, das Land Kanaan, die Freiheit und der Wohlstand in diesem Land, war ihnen wertlos geworden.

Der Autor des Hebräerbriefes hat vor Augen, daß so, wie die Israeliten damals auf dem Weg waren in das verheißene Land, die Christen ebenfalls auf dem Weg sind in die Gottesruhe, von der im folgenden Kapitel noch ausführlich zu lesen ist. Das Volk Israel war der Sklaverei in Ägypten entkommen. Es war frei. Die Israeliten standen nicht mehr unter dem Diktat ägyptischer Staatsbeamter und den diskriminierenden Edikten eines Pharaos. Die Väter wurden nicht mehr unter der sengenden Sonne von feindseligen Aufsehern ausgepeitscht, und die Mütter konnten ihre neugeborenen Söhne leben lassen und aufziehen. Aber sie waren immer noch in der Wüste und noch nicht im verheißenen Land angekommen. Sie waren noch auf dem Weg. Ebenso sind auch die Christen auf dem Weg – natürlich nicht, indem sie ständig in der Welt umherreisen, sondern sie sind auf dem Weg in die neue Welt, die Gott seinen Kindern verheißt hat. Dieser Weg ist zweifellos ein solcher, auf dem manche Versuchungen lauern, die den Christen vom rechten Weg abbringen wollen. Davor möchte der Hebräerbrief warnen.

Paulus nimmt in seinem Brief an die Korinther auf die Wüstenwanderung Bezug. Er sagt dort: „Ich will euch aber, liebe Brüder, nicht in Unwissenheit darüber lassen, daß unsre Väter alle unter der Wolke gewesen und alle durchs Meer gegangen sind; und alle sind auf Mose getauft worden durch die Wolke und durch das Meer und haben alle dieselbe geistliche Speise gegessen und haben alle denselben geistlichen Trank getrunken; sie tranken nämlich von dem geistlichen Felsen, der ihnen folgte; der Fels aber war Christus. Aber an den meisten von ihnen hatte Gott kein Wohlgefallen, denn sie wurden in der Wüste erschlagen! (1Kor 10,1-5). Wir sehen an diesen Worten sehr deutlich, daß

allein die äußere Zugehörigkeit zum Volk Gottes nicht dasselbe ist wie im Glauben gerechtfertigt zu sein. Wir sehen wohl, wie Gott seine Gnadengaben in breiter Form austeilt, so daß alle im Volk Zugang zu ihnen haben. Aber viele – damals war es die breite Masse der Israeliten – nahmen Gottes Gaben nicht im Glauben auf. Sie starben in der Wüste. Von den zwölf Kundschaftern waren es nur Josua und Kaleb, die dem Unglauben des Volkes widersprachen und darauf verwiesen, daß Gottes Zusagen, ihnen das Land zu geben, nach wie vor galten. Das ungläubige Volk wollte daraufhin die beiden steinigen. Daran zeigt sich: Der Unglaube duldet keinen Widerspruch. Das ist nicht selten die Situation eines Christen, und sie findet sich sogar in einer frommen Umgebung.

## 2. Der Betrug durch die Sünde

Der Christ ist in einer solchen Situation der Bedrohung motiviert, sich dem Kollektiv wieder anzupassen. Heute würden wir sagen: sich dem Mainstream anzupassen. Das aber bedeutet, daß er die Denk- und Lebensformen der Gesellschaft, die ihn umgibt, wieder aufnimmt. So mancher fromme Christ hat in den letzten Jahren seine Meinung zur Homosexualität geändert: Hielt er sie in den Neunziger Jahren für Sünde, so hält er sie heute für eine von Gott gegebene Variante der Sexualität. Hielt er den Katholizismus ehemals für eine Irrlehre, so hat er heute keine Probleme, mit Katholiken zusammen zu evangelisieren. Hielt er ehemals Zucht und Besonnenheit für Früchte des Heiligen Geistes und christliche Tugenden, so folgt er heute dem üblichen Hedonismus der gegenwärtigen Gesellschaft.

Unser Predigttext möchte, „... daß nicht jemand unter euch verstockt werde durch den Betrug der Sünde“, wie es wörtlich heißt. Will sagen: Die Sünde hat eine schillernde, verlockende Seite. Sie gaukelt dem Christen vor: Paß‘ dich doch an, dann hast du es leichter, dann bist du akzeptiert, dann reden die Leute wieder mit dir, dann laden sie dich ein, dann bist du bei ihnen willkommen und kannst sogar mit ihnen feiern. Der Apostel Paulus konkretisiert in dem Abschnitt aus dem 1. Korintherbrief, was er meint, wenn er vor dem Unglauben warnt. Er nimmt auf die in den Mosebüchern berichteten Geschehnisse Bezug und sagt: „Das ist aber geschehen uns zum Vorbild, damit wir nicht am Bösen unsre Lust haben, wie jene sie hatten. Werdet auch nicht Götzendiener, wie einige von ihnen es wurden, wie geschrieben steht: »Das Volk setzte sich nieder, um zu essen und zu trinken, und stand auf, um zu tanzen.« Auch laßt uns nicht Hurerei treiben, wie einige von ihnen Hurerei trieben: und an einem einzigen Tag kamen dreiundzwanzigtausend um. Laßt uns auch nicht Christus versuchen, wie einige von ihnen ihn versuchten und wurden von den Schlangen umgebracht. Murrst auch nicht, wie einige von ihnen murrten und wurden umgebracht durch den Verderber. Dies widerfuhr ihnen als ein Vorbild. Es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf die das Ende der Zeiten gekommen ist“ (1Kor 10,6-11).

Er erwähnt hier zunächst den Götzendienst. Das war damals ein Thema, denn die Christen lebten in einer heidnischen Umgebung, in der Götzentempel und Opfer Alltag waren. Viele Christen der damaligen Zeit kamen aus dem Heidentum und hatten selbst regelmäßig Götzenopfer gebracht und den Glauben an die toten Götzen geteilt. Sie meinten, mit ihren religiösen Übungen ihren Gott gnädig zu stimmen; sie waren ja insofern nicht unfromm oder gar gottlos. Festspiele zu Ehren der Götter, Mysterien und andere gesellschaftliche Ereignisse kam hinzu. Also: warum sollte man derlei Dinge ablehnen, wenn man sich dabei vom gesellschaftlichen Leben ausschloß? Warum nicht mitfeiern, mitklatschen, mittrinken, mittanzen, wenn die anderen das taten? Die Versuchung sich anzupassen und ab einem bestimmten Punkt Christus mit der Tat oder auch mit dem Wort zu verleugnen war konkret.

Des weiteren nennt Paulus die Hurerei. Damit gemeint ist der Sex ohne Ehe in welcher Form auch immer. Die antike Gesellschaft war eine solche, in der Hurerei salonfähig war. Städtische Bordelle erlaubten den Zutritt, in den Bädern ging es keineswegs immer züchtig zu und der Privatmann hatte nicht nur seine Frau, sondern auch eine Hetäre (das Wort bedeutet soviel wie eine „Andere“), und Sklavinnen standen ihm ebenfalls zu Diensten. Wenn Petrus sagt: „Denn es ist genug, daß ihr die vergangene Zeit zugebracht habt nach heidnischem Willen, als ihr ein Leben führtet in Ausschweifung, Begierden, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei und greulichem Götzendienst“ (1Pt 4,3), dann zeichnet er ein Sittengemälde der damaligen Gesellschaft und ermahnt die Christen, nach dem Willen Gottes zu leben, auch wenn es ihre Umgebung befremdet.

Es fällt uns nicht schwer, unsere moderne Gesellschaft als eine solche zu erkennen, die in heidnische Lebensformen zurückgefallen ist. Sie rühmt sich ihrer Liberalität und hält das christliche Ethos für ewiggestrig, aber die Lebensformen, die sie gutheißt, sind von vorgestern. Die so verstandene Liberalität ist nichts anderes als ein Gutheißen der Sünde in ihren verschiedenen Ausprägungen. Christen sind darum auch heute versucht, sich anzupassen und sich mit dem Argument zu entschuldigen, daß doch alle so leben.

### **3. Das Heute der Rede Gottes**

Dem heidnischen Denken und Handeln stellt unser Predigttext das Heute der Rede Gottes entgegen: „Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet, so verstockt eure Herzen nicht, wie es bei der Verbitterung geschah.“ Er zitiert damit aus dem 95. Psalm, der an die oben beschriebene Begebenheit auf der Wüstenwanderung des Volkes Israel bezieht. Wir erinnern uns, daß Gott mit seinem Volk immer wieder Geduld hatte, ihm seine Boten sandte und es zur Umkehr rief. Damit war das jeweilige Heute die gute Zeit, umzudenken und wieder auf Gottes Wort zu hören, vor allem aber, den Zusagen Gottes zu glauben und an diesen festzuhalten. Das jeweilige Heute war ein Heute der Gnade.

Zeit der Gnade ist auch heute. Wir stehen am Anfang eines Neuen Jahres. Wir sind versucht, dem Unglauben unserer Zeit Gehör zu schenken, indem wir die Evolutionstheorie für wahr halten, der zufolge sich die Natur aus sich selbst heraus entwickelt hat. Wir halten damit die Kreatur selbst für kreativ, wir vergöttern sie, und dann haben wir Angst, eine Tonne CO<sub>2</sub> zuviel in die Luft zu blasen und zur Klimaerwärmung beizutragen, die uns als Schreckgespenst für die Zukunft verkauft wird. Abgesehen davon, daß steigende Temperaturen uns eine Heizkostensparnis bescheren und CO<sub>2</sub> auch dem Wachstumsklima dient, sollten wir vielmehr darauf achten, daß wir dem Wort Gottes wieder den Platz zukommen lassen, den es verdient. Das gilt allemal auch angesichts so mancher linkslastigen Propaganda, die uns den Blick für die Wirklichkeit verstellen will.

Unterhalb der Kuppel des Berliner Stadtschlusses stand und steht: „Es ist in keinem andern Heil ... denn in dem Namen Jesu, zur Ehre Gottes des Vaters. Dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.“ Wenn nun dieses Gotteswort aus Apostelgeschichte 4,12 und Philipper 2,10-11, das die Hoheit und Exklusivität Jesu Christi betont, von unserer sogenannten Kulturstaatsministerin „zeitweise“, wie es heißt, verblendet werden soll, dann ist das ein Zeichen dafür, daß diese grüne Politikerin die Bibel und den Anspruch Jesu im Namen der politischen Korrektheit ausblenden will. Das Bibelwort ist mitnichten ein Plädoyer für die frühere ständische Gesellschaft und das sogenannte Gottesgnadentum der preußischen Könige, sondern es weist auf Christus, der auch über den preußischen Königen stand und steht, und es gilt genauso über einer demokratischen Gesellschaft. Der demokratische Wille mag anders lauten und an dem Bibelwort Anstoß nehmen, so wie auch

nicht jeder preußische König sich daran gehalten hat. Ich erinnere hier an Friedrich den Großen, der bekanntlich gemeint hat, es solle jeder nach seiner Fassung selig werden. In der Sache ist der Text am Berliner Stadtschloß Gottes Wort, das jedem Leser verkündet, wo er sein Heil finden kann, und der Staat tut gut daran, das Wort von Christus stehen zu lassen und es Christus selbst zu überlassen, wann und wem er den Glauben geben will, eben weil Christus der souveräne Herr aller Herren ist.

Heute – das ist die Zeit der Gnade, die Zeit zwischen der Himmelfahrt und der Wiederkunft Jesu Christi. Es mag aber auch sein, daß ein Mensch dem Wort der Gnade widerspricht, ja, daß er sich von ihm wieder abwendet, nachdem er einmal einen Anfang mit Christus gemacht hat, nachdem er sich hat taufen lassen, eine zeitlang zum Gottesdienst gekommen ist, aber dann die Verkündigung des Wortes Gottes wieder für unwichtig gehalten hat. Es mag sein, daß ein solcher Mensch sein Herz bis dahin verhärtet, daß ihm die Anfechtungen den Glauben haben absterben lassen. So wie die Israeliten damals in der Wüste erscheinen ihm die Widrigkeiten des Lebens als Christ als Zumutung, und er wählt den Weg der Anpassung, des Abfalls, der Rückkehr zu heidnischen, widerchristlichen Anschauungen. Oder er findet die Sünde wieder als so attraktiv, daß er Zucht und Besonnenheit fahren läßt und wieder seinen Trieben nachgibt, sei es in der Hurerei, im Geiz, im Diebstahl, in der Faulheit oder in der Lüge. Damit verstockt er sein Herz gegenüber dem Anruf Gottes, und er verliert zugleich die herrliche Hoffnung, die Gott seinem Volk im Evangelium von Jesus Christus zusagt.

## Schluß

Wir erinnern uns, daß das dritte Kapitel des Hebräerbriefes, das Kapitel, in dem auch unser Predigttext steht, mit den Worten begann: „Darum, ihr heiligen Brüder, die ihr teilhabt an der himmlischen Berufung, schaut auf den Apostel und Hohenpriester, den wir bekennen, Jesus ...“ Heute heißt es: „...wir haben an Christus Anteil bekommen, wenn wir die Zuversicht vom Anfang bis zum Ende festhalten.“ Das Wort, das hier für Zuversicht steht, ist eigentlich ein philosophischer Begriff; man kann ihn mit „Wirklichkeit“ wiedergeben. Er findet sich auch in Hebräer 11,1, wo der Glaube bestimmt wird als die Wirklichkeit dessen, das man hofft. Luther hat diesen Begriff mit Zuversicht übersetzt und damit das eigentlich protestantische Verständnis dessen geschaffen, was Glaube eigentlich ist: eine gewisse Zuversicht. Doch das Wort sagt noch mehr. Die unsichtbare Wirklichkeit, auf die der Glaube abstellt, ist gerade im Glauben gegenwärtig, und weil diese unsichtbare Wirklichkeit wahr und gewiß ist, ist es auch ihre sichtbare irdische Gestalt, eben der Glaube. Die Zuversicht lebt also von der Gewißheit dessen, was uns im Evangelium verheißen wird. Auf diese gewisse, aber unsichtbare Wirklichkeit wollen wir heute unseren Blick richten: auf Jesus Christus. Damit wird das Heute, an dem wir die Stimme Gottes hören, die uns auf Jesus Christus weist, auf den wir sehen sollen, weil er der Anfänger und Vollender unseres Glauben ist, zu einem erfüllten Heute, zu einem Jahresanfang unter der erneuten Besinnung auf den Reichtum und die Hoffnung, die wir in Christus haben. Was für ein Heute soll das Neue Jahr werden, an dessen Beginn wir stehen? Wollten wir doch Tag für Tag und Sonntag für Sonntag Gottes Wort hören und ihm glauben.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, RAIFCH22; IBAN: CH66 8080 8002 4002 2375 8 (EUR) oder CH56 8080 8003 9512 5898 2 (CHF).